

RÜCKBLICK AUF EIN PHÄNOMEN

Michael Rabin

Michael Rabin – einst mit Superlativen überhäuft, ist heute fast vergessen. Mit einer sechs CDs umfassenden Edition, einer längst überfälligen Würdigung, ruft EMI die Erinnerung an den 1972 auf tragische Weise verstorbenen Geigenvirtuosen wach. Erstmals sind damit alle auffindbaren, z. T. lange vergriffenen Aufnahmen, die Rabin in den Jahren 1954 bis 1960 für EMI und Capitol einspielte, komplett erhältlich. Darunter die legendäre Aufnahme der 24 Paganini-Capricen, deren atemberaubend perfekte Gesamtdarstellung bis heute unerreichbar ist.



Auf die Frage, wer denn sein begabtester Schüler gewesen sei, antwortete der legendäre Violinpädagoge Ivan Galamian nach nur kurzem Zögern: „Ich muß sagen, es war Michael Rabin. Er besaß ein ganz außergewöhnliches Talent – keine Schwächen, niemals! Itzhak Perlman war ganz ähnlich. Aber Michael Rabin...“ Niemand wäre befugter gewesen, ein Urteil über Michael Rabin abzugeben als Galamian, durch dessen Schule fast die gesamte jüngere Geigerelite der westlichen Welt gegangen ist. Michael Rabin (eigentlich Rabinowitz), der Name verrät die jüdische Herkunft, wurde am 2. Mai 1936 in das Milieu eines musikbegeisterten New Yorker Elternhauses geboren: Der Vater war drei Jahrzehnte lang Geiger im New York Philharmonic Orchestra, die Mutter Pianistin und Pädagogin an der Juilliard School. Rabins Talent konnte nicht verborgen bleiben. Der Prototyp des „Wunderkindes“ entpuppte sich, der Weg war vorgezeichnet.

Die wichtigsten Stationen seines kompetenhaften Aufstieges sind schnell aufgezählt: Zunächst Klavierunterricht bei der Mutter, erste Versuche auf der Geige mit sieben, zwei Jahre später bereits Schüler von Galamian, dessen Rat er noch als konzertierender Künstler immer wieder einholte. Sein erstes öffentliches Auftreten fand im Alter von elf Jahren (1947) statt, mit zwölf war er erstmals in einer der populärsten US-Rundfunksendungen (Bell Telephone Hour) vertreten, mit dreizehn gewann Rabin den ersten Preis der „National Federation of Music Clubs“ (verbunden mit einem Stipendium). Das obligatorische Carnegie-Debüt folgte am 24. November 1950, ein Jahr später schließlich das Debüt mit den New Yorker Philharmonikern. Die Musikpresse jubelte eu-

phorisch, Dirigenten wie Mitropoulos, Rodzinski und Szell bekundeten dem jungen Genie vorbehaltlose Wertschätzung. Etwa ab 1952 stürzte sich Rabin, der übrigens nie an einem internationalen Violinwettbewerb teilnahm, in eine weltweite, atemlose Konzert- und Aufnahme-tätigkeit, die einen hohen Tribut fordern sollte. Allein in den Jahren 1954-56 startete er zwei Europatourneen und war auch in Deutschland zu hören.

ROMANTISCHES KLANGIDEAL

Anhand der vorliegenden Dokumentation ist es erstmals möglich, Rabins Entwicklung von 1954 bis 1960, seine künstlerisch ergiebigste Zeit, kontinuierlich nachzuvollziehen. Bereits die frühesten, Ende 1954 produzierten Aufnahmen von Paganinis Violinkonzert Nr. 1 und Glasunows a-Moll-Konzert offenbaren alle charakteristischen Züge, die eine Typisierung von Rabins geigerischer Statur möglich machen. Da dringt zunächst die unerbittliche

Auer-Schule, z.B. Heifetz und Elman mitgeprägt wurde und heute wohl am ehesten von Perlman angestrebt wird. Zum technischen Vermögen, über das Rabin wie selbstverständlich verfügt, addieren sich eine disziplinierte Musikalität, der Sinn für Ausgewogenheit und Proportion. Rabin schöpft stets aus dem vollen, aus den sicheren Quellen untrüglicher Instinkte, sein Spiel wirkt wie von innen zentriert, unerschütterlich im Manuellen, stabil in den Gesten kontrollierten Ausdrucks. Souverän erhebt er sich über die Fingertorturen in Wieniawskis fis-Moll-Konzert, einem der diffizilsten Werke der einschlägigen Literatur, und vermag auch dort zu gestalten, wo andere noch mit der Materie kämpfen. Generationen von Geigern haben sich an Rabins Lesart der Paganini-Capricen orientiert, an den glockenrein intonierten Terzpassagen (Nr. 4, 8, 9, 18), den Oktavgängen (Nr. 7, 23), den Dezimen (Nr. 4), den transparenten und völlig kontrollierten Triller-Tre-

GESCHLIFFEN, SUBLIM

Rabins Repertoireschwerpunkte lagen eindeutig im Bereich der romantisch-virtuosen Literatur, ihre kompromißlose und musikalisch kultivierte Interpretation begründete seinen frühen Ruhm. Einige Werke spielte er mehrfach ein, so z.B. Saint-Saëns' „Introduction und Rondo Capriccioso“ oder Paganinis Konzert Nr. 1, das ihm in der hervorragend klingenden Stereofassung von 1960, im Zenit seines Könnens, noch eine Spur geschliffener gelang als im ersten Anlauf von 1954. Auch als Meister der romantischen Miniatur und der akrobatischen Zauberei knüpft Rabin an Traditionen an, serviert Salonpiècen in einer stilistisch höchst persönlichen Art. Von den knapp zwei Dutzend hier festgehaltenen Genrestückchen sei auf das spektakuläre, völlig klar artikulierte Moto perpetuo op. 11 von Paganini, den knackigen Biß in Elgars „La Capricieuse“, auf Skrjabins locker-leicht dahingeworfene Terzetüde oder Suks dahinwirbelnde „Burleske“ hingewiesen.

Doch wäre das Profil dieses außergewöhnlichen Geigers mit einer Festlegung auf die Bravour-Literatur zu einseitig fixiert. Denn Rabin setzte sich zunehmend auch mit zeitgenössischer Musik auseinander, besorgte die Uraufführungen der Konzerte von Richard Mohaupt und Paul Creston. Er schätzte neben Bach, Beethoven und Brahms auch Reger, Hindemith, Honegger, Szymanowsky, Ysaye und Prokofieff (dessen zweites Konzert er 1957 in Köln für den Rundfunk aufzeichnete), insbesondere aber Bartók. Eine unübersehbare Zahl wertvoller Rabin-Dokumente schlummert (leider) noch immer in Archiven der Rundfunkanstalten, weltweit. Aufgrund des vorliegenden Materials läßt sich allerdings mutmaßen, daß Rabin auch die bedeutende Konzert- und Kammermusikliteratur von Bach und Mozart bis zu Beethoven und Brahms tiefblickend ausgelotet hätte. Eine Vermutung, die der junge Amerikaner selbst mit den ganz eigenständigen und musikalisch stimmigen Aufnahmen der Konzerte Glasunows, Tschaikowskys, Mendelssohns, vor allem aber mit der klar strukturierten Auslegung von Bachs C-Dur-Solosonate untermauert.

Daß Rabins künstlerischer Reifeprozess zum Stillstand kam, zu Beginn der sechziger Jahre ein unaufhaltsamer Abbau einsetzte, der schließlich zum völligen Zusammenbruch führte, ist eines der traurigsten Kapitel der neueren Interpretenbiographien. Vom gnadenlos aufreibenden Musikbetrieb und dem eigenen Leistungsanspruch zermüht, starb Michael Rabin nach mißglückten Comebacks unter nicht restlos geklärten Umständen 1972 in New York.

Norbert Hornig

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE

Michael Rabin – Violine; Vol. 1-6; EMI/ASD CDF 3000182 ADD

Vol. 1

Paganini, Sämtliche Capricen op. 1 Nr. 1-24; CDF 3000192

Vol. 2

Paganini, Violinkonzert Nr. 1, Wieniawski, Violinkonzerte Nr. 1 und Nr. 2; Philharmonia Orchestra, Eugene Goossens, Adrian Boult; CDF 3000202

Vol. 3

Paganini, Violinkonzert Nr. 1, Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur; Philharmonia Orchestra, Lovro von Matacic, Alceo Galliera; CDF 3000212

Vol. 4

Bruch, Schottische Fantasie, Glasunow, Violinkonzert a-Moll, Mendelssohn-Bartholdy, Violinkonzert e-Moll; Philharmonia Orchestra, Adrian Boult, Lovro von Matacic; CDF 3000222

Vol. 5

Bach, Sonate BWV 1005, Debussy, La Plus que lente, Kreisler, Caprice Viennois, Massenet, Méditation, Ravel, Pièce en forme d'Habanera, Tzigane, Saint-Saëns, Introduction u. Rondo capriccioso, Wieniawski, Etude-Caprice Nr. 4, Ysaye, Solosonaten op. 27 Nr. 3 u. Nr. 4; Leon Pommers (Klavier), Philharmonia Orchestra, Hollywood Bowl Symphony Orchestra, Adrian Boult, Felix Slatkin; CDF 3000232

Vol. 6

Brandl, Du alter Stephansturm, Chopin, Nocturne op. 27 Nr. 2, Dinicu, Hora staccato, Elgar, La Capricieuse, Engel, Sea-Shell, Mompou, Jeunes filles au jardin, Paganini, Moto Perpetuo, Prokofieff, Marsch, Rimsky-Korsakoff, Der Hummelflug, Sarasate, Zapateado, Habanera, Zigeunerweisen, Saint-Saëns, Havanaise, Introduction u. Rondo capriccioso, Skriabin, Etüde op. 8 Nr. 10, Suk, Burleske; Leon Pommers (Klavier), Philharmonia Orchestra, Hollywood Bowl Symphony Orchestra, Alceo Galliera, Felix Slatkin; CDF 3000242

manuelle Präzision ins Ohr, die frappierende Intonationsreinheit, das lyrische Espressivo, der mit optimalem Bogenkontakt erzeugte gerundet-volle, biegsame Ton, das Medium einer verfeinerten Sinnlichkeit.

Hier folgt Rabin den Spuren einer heute fast vergessenen, zuweilen sogar bekämpften Tradition, nämlich dem portamento-reichen, romantisch schwelgenden Klangideal. Einer Ästhetik, die für das Geigenspiel der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts typisch war und von den Repräsentanten der

moli (Nr. 6), den gestochenen Staccati (Nr. 7) und anderen Höchstschwierigkeiten. Rabin vollbringt hier eine in jeder Hinsicht faszinierende geigerische Leistung, ohne schützenden Hall, direkt am Mikrophon – konkurrenzlos. (Selbst Perlman ließ sich von Rabins Paganini-Spiel inspirieren und widmete ihm seine eigenen Aufnahme der 24 Capricen, erreicht aber nicht durchgehend denselben Perfektionsgrad).